

Nr. **161**
April 2002

Die Zeitschrift der
Schweizerischen Vereinigung
JA ZUM LEBEN
AZB – 3084 Wabern

Ja zum Leben

Wissenschaftlich erwiesen:



**Hier wächst seit
dem 1. Tag ein
eigenständiger
Mensch heran.**

Fristen sind willkürlich.

**Ungeborenes Leben
schützen.**

Am 2. Juni
'Fristenlösung'

Nein!

Liebe Leserin, lieber Leser



Wir stehen vor einem in mehrfacher Hinsicht schweren Abstimmungskampf. In dieser Auseinandersetzung werden wir viel Häme, Diffamierung, Brutalität, vielleicht sogar Rufmord erfahren.

Das zeigt sich jetzt schon in vielen Medien, die uns vorschreiben wollen, was wir sagen dürfen und was nicht – und, mehr noch, wer etwas sagen darf, und wer nicht.

Unter feministischen Vorzeichen will es zum Beispiel eine gewisse «politische Korrektheit», dass sich **Männer** gefälligst aus der Diskussion um Abtreibung und Fristenlösung heraushalten.

Und wenn sie sich, eigentlich überflüssigerweise, schon zu Wort melden, dann sollen sie sich ja davor hüten, gewisse Tatsachen und Meinungen auszusprechen, welche die «moderne Frau» zutiefst beleidigen: Zum Beispiel, dass die Abtreibung eine allgemein-menschliche Angelegenheit sei und deshalb auch den Mann (und Vater) etwas angehe; zum Beispiel, dass es sich bei Abtreibung eines ungeborenen Kindes im besseren Falle um vorsätzliche Tötung eines Menschen und im schlechteren, etwa bei sog. «Abtreibungsmühlen», um «Mord» handle; zum Beispiel, dass man sich schon Fälle vorstellen könne, in denen ungeborene Kinder leichtsinnig und aus nichtigen Gründen abgetrieben würden....

Insbesondere die letzte Aussage ist schwer verboten. Vor allem unsere Polit-Frauen behaupten jetzt an allen Podiumsgesprächen, sie könnten sich auch nicht eine einzige Frau vorstellen, die sich nicht erst nach sorgfältigster Abwägung und schwerster Gewissensprüfung zu diesem Schritt entschliesse. Keine einzige Frau «mache es sich leicht». Und dies wird mit einem solchen Pathos, gewissermassen als Dogma, vorgetragen, dass sich

Widerspruch zum vornherein zu verbieten scheint.

Kommen wir jedoch zurück auf den Boden der Realitäten! Ob Frauen oder Männer, wir alle sind weder höhere moralische Wesen noch Übermenschen. Die Beweggründe für unsere Handlungen sind manchmal gut, manchmal wenigstens verständlich, aber manchmal eben auch fragwürdig oder sogar schlecht. Wie sollte dies ausgerechnet bei der Abtreibung anders sein!

Ich plädiere dafür, dass wir uns den Sprachregelungen, die uns unsere Gegner und abtreibungsfreundliche Medien einreden wollen, nicht unterziehen. Wenn wir uns gegen die heute vorherrschende Kultur des Todes für eine Kultur des Lebens einsetzen wollen, dann dürfen wir, was das Letzte und Wesentliche betrifft, nicht

taktieren. Nein, «der Wahrheit Stimme» sollen wir sein! Auch und vor allem in den kommenden Wochen einer schicksalhaften Auseinandersetzung, bei der es um das gemeinschaftliche Ethos im Land der Eidgenossen geht.

Herbert Meier, Baden
Präsident Herausgeberverein
der Zeitschrift «Ja zum Leben».

Spendenauf Ruf

Bitte unterstützen Sie unseren Einsatz im Abstimmungskampf gegen die «Fristenlösung» mit einer grosszügigen Spende.

Wir danken Ihnen herzlich!

Impressum

«Ja zum Leben» ist eine interkonfessionelle und überparteiliche Vereinigung zum Schutze des ungeborenen Menschen und für die Hilfe an die werdende Mutter.

- Offizielles Organ der schweizerischen Vereinigung JA ZUM LEBEN deutschsprachiger Teil
- Redaktionsadresse und Inserate:
Ja zum Leben
Redaktion
Postfach 35
5403 Baden
- Abdruck erwünscht, aber nur mit Angabe der Quelle gestattet.
- Abonnementspreis: Jährlich Fr. 8.–
- Erscheint alle 3 Monate
- Adressänderungen:
An Sektionsadresse
- Gestaltung/Druck: Jordi AG, Belp
- Auflage: 57 000 Exemplare
- Die nächste Ausgabe des Bulletins «Ja zum Leben» erscheint Ende September 2002
- Redaktionsschluss: 20. August 2002

Unser regionales Hilfe- Telefon In Ihrer Nähe

Aargau	056 221 55 57
Basel	061 703 03 07
Bern	031 961 27 27
Freiburg	026 322 03 30
Genf	022 792 00 92
Graubünden	081 353 38 88
Jura	032 422 26 26
Neuenburg	032 842 62 52
Oberwallis	027 923 48 27
Ostschweiz	071 352 27 27
Solothurn	032 622 50 92
Tessin	091 966 44 10
Waadt	021 617 21 00
Zentralschweiz	041 755 28 28
Zürich	01 342 02 28
AGAPA	031 972 77 30
Deutsche Schweiz Hotline Auskunfts- und Beratungsstelle für Menschen, die unter Missbrauch oder Schwangerschaftsverlust leiden.	

Das andere Recht

Es wird in diesen Tagen im Zusammenhang mit der Fristenlösung viel vom Recht des Einzelnen gegenüber der Gesamtheit gesprochen. Ich möchte hier auf das Recht der Gesamtheit gegenüber jedem Einzelnen hinweisen. Wir sind alle der Gesamtheit verpflichtet. Das wird deutlich, wenn wir daran denken, dass jeder und jede nicht aus sich selber, sondern durch andere Menschen gezeugt und geboren worden ist. Unser Leben ist also unter allen Umständen mit demjenigen anderer zusammenhängend und bleibt das bis ans Ende. So hat die Gesamtheit auch ein Anrecht an uns. Dieser Faktor wurde in der Diskussion um die Fristenlösung fast ganz vergessen und soll hier erörtert werden.

Zum Ersten: Die Abtreibung eines Kindes darf nicht nur von der Mutter aus gesehen beantwortet werden. Es ist ein Kind vorhanden, wenn auch erst im Anfangsstadium. Es muss das Anliegen dieses Kindes namhaft beachtet werden. Schon manches ungewollte Kind ist später ein wertvoller Mensch geworden. Warum wird dieser bedeutende Faktor in der Diskussion um die Fristenlösung so ganz vergessen?

Zum Zweiten: Es geht um ein neues Leben. Das Leben ist immer ein Wunder aus dem grossen Geheimnis. Das Recht auf Leben kommt der Menschheit zu. Sie will und soll leben. Diesem Grundrecht untersteht auch das Recht jedes Einzelnen. Es ist deshalb nicht die Sache eines einzelnen Menschen, über die Abtreibung des werdenden Lebens zu verfügen. Es ist unabdingbar, dass kompetente Mitmenschen ihm dabei zur Seite stehen und ihn beraten. Diese Beratung ist keine Quälerei, sondern ein menschlicher Beistand im Blick auf den umfassenden Zusammenhang des Werdens.

Zum Dritten: Jede menschliche Handlung hat ihre Auswirkungen auf die Gesamtheit, gute oder schlechte. Eine Freigabe der Abtreibung, auch wenn sie befristet ist, bedeutet eine Handlung, die das Menschenrecht ohne



ernsthafte Gutachten einfach überstreuen lässt. Das hat unweigerlich Signalwirkung auf das ganze Volk und bleibt nicht Sache weniger Menschen. Schon jetzt setzen sich ganze Gruppen für die Freigabe der aktiven Sterbehilfe ein. Auch wird die Auslöschung des «lebensunwerten Lebens», wie es Hitler nannte, wieder diskutiert. Hier würden Schleusen geöffnet, die zum Schaden des Volkes und in weiter Sicht zu seinem Untergang führen. Dürfen wir dazu beitragen?

Zum Vierten: Nicht nur das Kind, auch die werdende Mutter braucht Schutz und Beistand, wenn sie das Kind zur

Welt bringen will. Mit der Fristenlösung ist sie sich selber überlassen und dem Druck zur Abtreibung ausgesetzt. Die Alimentenzahlung und wer weiss vielleicht einmal eine allfällige Invaliditätsrente werden vermehrt angefochten, wenn sie das Kind hätte abtreiben können. Dies geht ja so leicht, heisst es. Man erspart sich unangenehme Kosten. Aber die Rechnung wird später folgen. Und sie wird für den Einzelnen wie für das Volk massiver sein, als wir ahnen. Denken wir also in dieser Frage an die Mütter, aber auch an die Kinder und an unser Volk! Es wird sich lohnen.

G. M.

«Du bist den ganzen Tag voller Frohsinn...»



Cécile Hafner-Schwaller, die 90-jährige Gross- und Urgrossmutter ist stets eine gute ZuhörerIn, auch für die nächste und übernächste Generation.

Bei Geburtstagsfeiern sagt sie lange Gedichte auf, ihre Gesundheit pflegt sie schon seit jeher mit Naturheilmitteln und Mineralsalzen. Der Schalk sitzt ihr in den Augen und die Frohmüt im Herzen: Cécile Hafner-Schwaller im Oberfeld in Balsthal, sechsfache Mutter, vielfache Grossmutter und auch schon Urgrossmutter.

Das «Ja zum Leben»-Bulletin hat sie schon seit jeher abonniert, nicht einfach nebenbei, sondern weil das JA zum Leben in ihrem mehr als neunzigjährigen Erdendasein stets ihr Wahlspruch ist.

Als sie mit fünfzig Jahren als Mutter von sechs Kindern plötzlich den Arm nicht mehr richtig bewegen konnte, wollte sie von Medikamenten nichts wissen. Stattdessen besuchte sie einen Kurs für Atemgymnastik beim deutschen Spezialisten Heinrich Helmel. Sie probierte die **Zibele- und Chabiswickel**-übungen so eifrig an sich aus, dass die Arthrose heilte. Einmal auf die Spur natürlicher Heilmittel gekommen, entdeckte sie auch noch die Mineralsalze von Dr. Schlüssler. «Wenn wir ein Boboli haben, telefonieren wir unserem Mammi», bestätigt ihre jüngste Tochter. «Sie weiss

schon, ob wir es nun besser mit einem Zibele- oder einem Chabiswickel oder doch eher mit einem ergänzenden Mineralsalz versuchen sollen.» Neben diesen hilfreichen Ratschlägen für die eigene Familie konnte sie bald auch anderen Ratsuchenden helfen. Die Ärzte aus Balsthal und Umgebung schickten ihr Patienten zur Atemgymnastik. Viele konnte sie geheilt entlassen. Zusammen mit ihrem Ehemann Justin war sie Mitbegründerin des Volksgesundheitsvereins in Balsthal, amtierte lange Jahre als Vorturnerin im Gesundheitsturnen. Eifrig bildete sie sich in verschiedenen Kursen weiter. In Sr. Pauline Felder vom Antoniushaus in Solothurn fand sie eine gleichgesinnte Fachfrau und Freundin, die ihr auch heute noch immer wieder neue Impulse gibt.

Himmlische Helferinnen und Helfer

Neben den irdischen hat sie aber auch zahlreiche himmlische Helferinnen und Helfer. Darauf angesprochen, ob sie sich in dem grossen Haus nicht hie und da etwas einsam fühle, meint sie überzeugt: «Ich bin doch nie allein. Ich habe ganz viele Heilige um mich.» Ihr grösster Helfer ist im Moment der einstige Einsiedler Bruder Meinrad. Sie schreibt alle von ihm erhörten Bitten auf und schickt sie ins Kloster Einsiedeln, um seine Seligsprechung voranzubringen. Aber nicht nur an klösterliche Adressen schickt sie ihre Korrespondenz. Auch den einstigen Bundesrat Flavio Cotti beehrte sie damit, legte auch noch eines ihrer legendären Schokoladeherzchen bei. Erreichen wollte sie damit eine Senkung der Telefonarife, «denn schliesslich wohnen fünf meiner sechs Kinder in der Westschweiz», wie sie ihre Bitte an den hohen Magistraten begründete. Der schickte ihr via seine Sekretärin einen Trostbrief, allerdings ohne Schokoladebeilage und die Telefongebühren gingen in der Zwischenzeit nun wirklich – allerdings aus anderen Gründen – zurück. Jedenfalls telefoniert Mami Hafner gerne und ausgiebig mit all ihren Lieben in der Roman-

die und sonst wo; erzählt ihnen von ihren Unternehmungen und Plänen; diskutiert mit ihnen über Gott und die Welt, über die Politik der näheren und weiteren Umgebung. Als Umweltschützerin der ersten Stunde kümmert sie sich zum Beispiel gründlich um eine saubere Ordnung im Bereich der Balsthaler Glas-Container im Oberfeld, kippt Plastiksäcke voller Flaschen ins richtige Loch und telefoniert auch mal via Natel einem Gemeinderat, dass er gefälligst für eine schnellere Leerung der Container sorgen solle. Was der dann umgehend auch tat, wie Cécile Hafner lobend vermerkt.

Filippo Leutenegger war besser

Sie verfolgte gerne die Nachrichtensendungen von Tele 24 und bedauert, dass Roger Schawinski mit seinem Sender nicht den gewünschten Erfolg hatte. Bei ihr jedenfalls hatte er. Sie ärgerte sich über die vielen Mandate des Peter Hess, und Filippo Leutenegger war ihr als Arena-Moderator lieber als Patrick Rohr.

Grad im Fernsehen ist sie noch nie aufgetreten, dafür gibt sie gerne bei Geburtstagsfeiern und Altersausflügen ihr 18-strophiges Gedicht zum Thema Älterwerden zum besten. Mit viel Erfolg, wie sie strahlend bestätigt. Aber zurzeit denkt sie eher an den Frühling, denn schliesslich ist da ja ihr Garten: Rüebli, Bohnen und Ringelblumen sollen es dieses Jahr werden. Alles Bio selbstverständlich. «Und aus den Ringelblumen mache ich Salbe», wie sie noch beifügt. Sie hat so ihre Pläne, die wackere neunzig-jährige Balsthalerin und sie hält sich getreulich an die Kraftgedanken ihres Lehrers Heinrich Helmel, die da auf der Einladung zu ihrer Geburtstagsfeier stehen:

Du bist den ganzen Tag voller Frohsinn, Freude und Sonne. Du duldest keine Verstimmung mehr. Mit froher Tat und Lebensbejahung gehst Du ans Schaffen – freiwillig. Du nimmst aber auch jede Gelegenheit wahr, irgendeinem Wesen, Mensch, Tier oder Pflanze eine Freude zu bereiten.

Liebe Leserin, Lieber Leser

Eigentlich wage ich ja fast nicht mehr zu schreiben. Es hat sich herausgestellt, dass die Schweizer Schulkinder zu den weniger guten in Europa gehören. Am besten lesen können die Finnen. Dabei ist Finnisch doch ziemlich schwierig, wie mir scheint, wenn ich auf der Ketchup-Flasche alle Sprachen zu entziffern versuche. Aber bei den Finnen ist es sehr lange dunkel im Winter. Das Fernsehprogramm ist wahrscheinlich nicht sehr spannend. Und da sitzen dann die Finnenkinder mit ihren Eltern in den warm geheizten Holzhäusern und lesen ein Buch nach dem andern. Im Bus lesen sie auch. Die haben dort oben manchmal einen recht langen Schulweg und kommen mittags nicht nach Hause. Zudem haben sie nicht so viele fremdsprachige Kinder in der Klasse. Höchstens noch ein paar Schweden. Aber die lesen auch sehr oft. Und dann noch einige Russen von ennet der Grenze, und vielleicht noch einige Esten oder Letten. Das wärs. Die Finnen haben kein Frühfranzösisch, dafür Frühenglisch, weil ja kein Mensch auf der Welt Finnisch lernen will, weil es so kompliziert ist. Jawohl, und darum muss ich mich kein bisschen genieren für das lausige Abschneiden der Schweizer Schüler bei diesem Lesetest, den sie da von der OECD aus durchführten. Denn erstens spreche ich im Alltag Schweizerdeutsch, was für viele Ausländer genau wie Finnisch eine sehr komplizierte Fremdsprache ist. An der Migros-Klubschule gibt es sogar Kurse dafür. Zweitens haben wir in der Schweiz vier Landessprachen, sehr viele fremdsprachige Ausländer und Lehrerinnen und Lehrer, die mit all dem zurechtkommen müssen. Drittens lernen wir in der Schule neben Deutsch auch noch Basteln, Zeichnen, Singen, Rechnen, Diskutieren, soziales Verhalten, Zähne putzen, Natur, Mensch und Umwelt, Geographie und Geschichte. Ich glaube, dass unser Lehrer auch nicht so gerne Hochdeutsch spricht. Wenn es schwierig wird, wechselt er immer in den Dia-



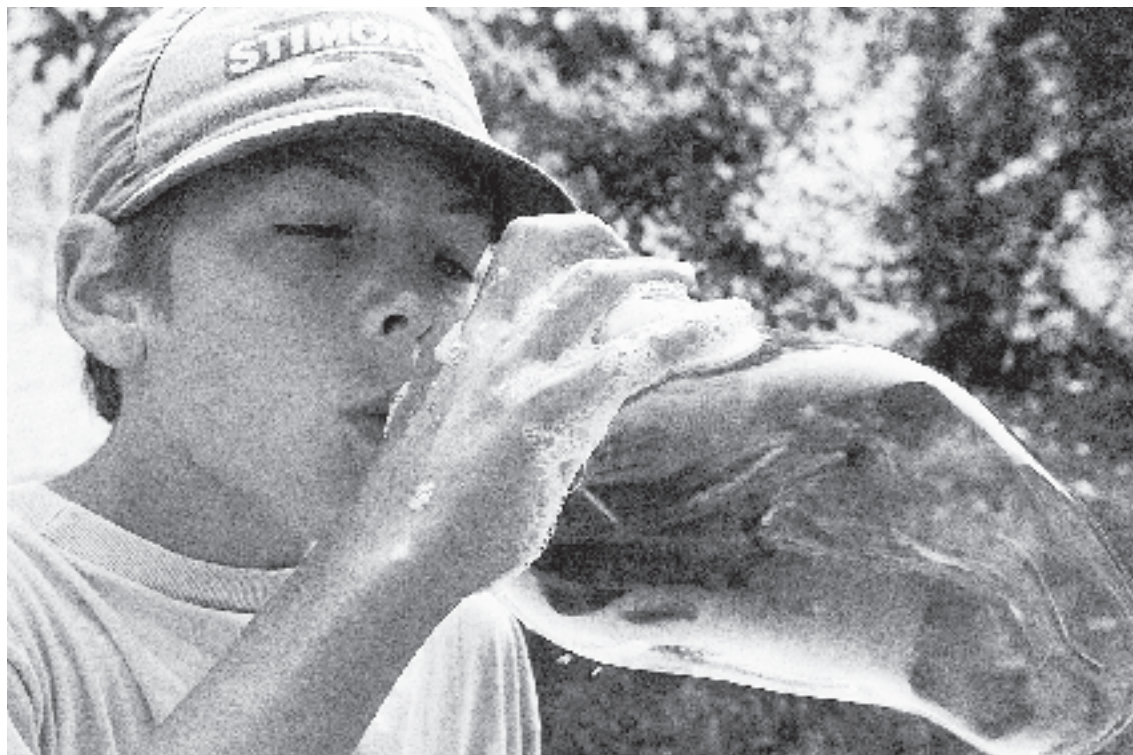
lekt. Das ist direkter. Sonst müssen wir und er immer zuerst umdenken. In Finnland haben die wahrscheinlich keine Dialekte. Die sprechen alle Hochfinnisch. Auch in der Schule und daheim sowieso. Denen ihre Bücher sind in der gleichen Sprache geschrieben, wie sie sprechen. Das ist ein grosser Vorteil. Bei uns nicht. Früher war das noch viel schwieriger, das heisst nur für die, die lesen konnten. Und das waren höchstens die Mönche und einige sehr kluge Männer. Frauen selten. Alles war lateinisch. Die Bibel auch. Erst der Martin Luther hat sie auf Deutsch übersetzt. Das war ein grosser Fortschritt, bloss kam mit dem Fortschritt auch das Durcheinander und alle Leute wollten recht haben und sie bekamen Krach und es gab eine Kirchenspaltung. Die haben wir immer noch. Ich merke aber nicht viel davon. Tante Martha sagt, heute sei man schon froh, wenn jemand überhaupt an Gott glaube. Das neue Heidentum sei das, sagt sie. Manchmal hat sie Angst, dass die Kirchen mit der Zeit aussterben, weil es jetzt schon nur noch ältere Menschen darin hat. Getauft werden die Kinder schon und spätestens für die Hochzeit

tauchen sie wieder in der Kirche auf. Ich und meine Geschwister regelmässig schon vorher. Weil wir da einfach hingehen mit den Eltern. Das sei mindestens so wichtig wie die Schule, sagen sie. Gott wolle sein Wort an uns richten sagt der Pfarrer. Gott sei das Wort selber und darum müssten wir ganz still werden und zuhören, was er uns sagen will.

Jetzt habe ich Ihnen auch schon eine ganze Anzahl von Wörtern aufgeschrieben. So übel sind sie gar nicht. Aber schliesslich habe ich ja auch nicht mitgemacht bei jenem Test der Deutschkenntnisse der Schweizer Schüler, ich habe nur in einer Zeitung die Mathematik- und Physikaufgaben abgedruckt gesehen. Mein Vater hat sie zu lösen versucht. Er hatte nur zwei Punkte. Da können Sie sich Ihre Sache selber denken über den Bildungsstand in unserer eigentlich gar nicht so unklugen Durchschnittsfamilie... Und jetzt muss ich aufhören. Ich habe auf morgen noch ein Diktat zu üben.

Herzliche Grüsse

Christian





Brief an die Stimmbürger

Mit den folgenden Zeilen wendet sich ein für «unzumutbar» erklärtes ungeborenes Kind an die Stimmbürger:

Ich selbst kann nicht stimmen ... und werde auch niemals stimmen können. ... Ich wurde nämlich zum Tode verurteilt, ohne ein Verbrechen begangen zu haben ... Ich bin ein unzumutbarer Mensch, wie man mich bezeichnet hat.

Doch ich bin ein Mensch genau wie Du. Ich habe ein Herz, das schlägt, und ein Gehirn, das denken kann. Ich habe ein Gesicht wie Du ...

Mit meinen Augen und meinen Ohren möchte ich gerne sehen und hören, wie Du siehst und hörst: die Schönheit der funkelnden Sterne am Himmel sehen, das Zwitschern der Vögel hören, den Duft einer Blume spüren, das Lächeln meiner Mutter sehen und hören, wenn sie mich liebevoll ruft ...

Nein, ich habe keinen Namen. Ich werde nie einen Namen haben, weil einige Politiker und Richter mich schon vor meiner Geburt benannt haben: Das unzumutbare Kind!

Und als unzumutbarer Mensch habe ich nicht das Recht zu sein wie Du ... Nie werde ich sehen noch hören können, weder lieben noch geliebt werden, nicht einmal mehr als drei Monate darf ich leben im Schosse meiner Mutter ...

Das unzumutbare Kind

Möge Gott uns bereit machen, die Wege zu gehen, die über unser eigenes Selbst hinausführen.

Bete, hingebungsvoll wie die Kinder, mit dem ernsthaften Wunsch, fest zu lieben und bewirke damit, dass auch die Liebe, die unerwünscht ist, schliesslich erwidert wird. Lasst uns Gott für all seine Liebe zu uns danken – auf so viele Arten und an so vielen Orten.

Mutter Teresa

Keine unbegründete Verweigerung

Bei Abtreibungen schaffen wir das scheinbar grösste Problem – unsere noch nicht geborenen Kinder – aus der Welt. Darüber, dass sich daraus viele andere bedeutungsvolle Schwierigkeiten entwickeln können, wird wenig geredet und geschrieben.

Wohin gehen die betroffenen Frauen mit ihrer Trauer über den Verlust? Vielleicht versuchen sie die schmerzhaften Gefühle zu unterdrücken. Ängste, Verzweiflung oder weitere Probleme können in der Folge auftreten.

Wie verarbeitet das betroffene Spitalpersonal die ganze Tragödie? Öffnet die Abtreibung nicht immer wieder «Zyklen der Gewalt» in der Familie Tür und Tor? Zum Beispiel in zunehmender Bereitschaft für Kindsmisshandlungen, da die Beziehungs- und Bindungsfähigkeit zwischen Eltern und Kind getrübt wird?

Welches sind die Folgen für ein Kind, wenn es weiss, dass seine Eltern einen Bruder oder eine Schwester dem Tod preisgegeben haben, weil sie nicht erwünscht oder eventuell behindert waren?

Ich bin überzeugt, dass die Verweigerung einer Abtreibung eine andere Dimension bekommt, wenn unsere Gesellschaft diese und andere möglichen Konsequenzen bedenkt. Und die Tatsache, dass jede Abtreibung ein Menschenleben kostet, ist für mich das deutlichste Warnzeichen, andere Wege zu suchen.

Maja Soland, Rapperswil

Abgenabelt: Geburt und Säugling in der Geschichte

Das Museum Neuhaus Biel zeigt vom 7.3.02 bis zum 16.6. die Sonderausstellung **Le premier cri: histoire de la naissance et du nourison/Abgenabelt: Geburt und Säugling in der Geschichte**. Bildet die Geburt eines neuen Menschen zweifellos das natürlichste Wunder der Welt, so zeigt die Ausstellung die historischen Veränderungen des Geburtsgeschehens und der Pflege der Neugeborenen vom späten 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart. Unterschiedlichste Objekte illustrieren den demografischen Wandel (zum Beispiel die Veränderung der Geburtenrate oder das Absinken der Säuglingsterblichkeit), die emotionale Hinwendung zum Kleinkind am Ende des 19. Jahrhunderts, die Methoden und Fortschritte der Geburtshilfe, die Entwicklung der Säuglingspflege und die Bekleidung der Kleinkinder. Die Ausstellung wird begleitet von einem abwechslungsreichen Rahmenprogramm in der Reihe «Les mercredis du Musée/Das Museum am Mittwoch».



Liebe Mitglieder und Gönner

Jedes ungeborene Kind ist ab dem Augenblick der Zeugung ein Mensch mit eigener Persönlichkeit.

Am 1./2. Juni werden wir an der Urne mitentscheiden, ob die Bevölkerung der Schweiz das Lebensrecht ALLER Menschen, auch dasjenige der Ungeborenen, schützen und stützen will. Als Christ und Bürger haben Sie eine grosse Verpflichtung, Ihre Handschützend über die Schwächsten in unserer Gesellschaft, die ungeborenen, behinderten und die alten Menschen, zu halten. Dazu nochmals einige Informationen in Kürze:

In den vorgeschlagenen neuen Gesetzesbestimmungen fallen vor allem 3 Punkte auf:

1. Während der ersten 12 Wochen des Lebens eines Kindes verzichtet der Staat auf seinen strafrechtlichen Schutz. Dies, obwohl er in anderen Gesetzen das Leben des Menschen schützt, z.B. beim Erbrechen vor der Geburt. Die Fristenlösung ermöglicht der Frau, ihr Kind ohne Strafverfolgung abzutreiben. Sie muss

dem Arzt wohl ihre Notlage schriftlich schildern. Sie braucht diese jedoch nicht zu beweisen. **Der Arzt hat keine rechtliche Überprüfungspflicht.** Das «proforma» schriftliche Gesuch kann die abtreibungswillige Frau höchstens auf den ethischen Aspekt ihrer Entscheidung aufmerksam machen. **Es entfällt jegliche Güterabwägung zwischen dem Leben des Kindes und der Gesundheit oder dem Leben der Frau.**

Damit will der Gesetzgeber die Frau und allfällig mitwirkende Drittpersonen entkriminalisieren, um dem freien Verfügungsrecht der Frau über ihr Kind einen Weg zu bahnen. Die Frau wird – wie die Erfahrungen zeigen – in der grossen Zahl der Fälle dem Druck des sozialen Umfeldes (Gatte, Freund, Eltern usw.) ausgesetzt.

2. Viel zu wenig wird beachtet, dass, wenn ein Arzt, erst nach der 12. Woche der Schwangerschaft, auch nur die «Gefahr» einer schweren seelischen Notlage feststellt, er alleine entscheiden kann, eine Abtreibung bis zur Geburt durchzuführen. (Art. 119. Absatz 1)
3. Es ist auch absolut unannehmbar, dass ein urteilsfähiges Mädchen – in der Praxis wird das Alter auf ca. 14 Jahre angesetzt – ohne die Zustimmung der Eltern abtreiben kann. Dies bedeutet, dass die junge Frau mit staatlicher Duldung, ja geradezu mit staatlichem Einverständnis, die Eltern umgehen kann. Für eine Blinddarmpoperation müssen die Eltern jedoch ihre Zustimmung geben.
4. Das neue KVG schreibt vor, dass der Schwangerschaftsabbruch eine Leistung der Grundversicherung ist und somit als Leistungsauftrag am

öffentlichen Spital durchgeführt werden muss. Ärzte, Hebammen bei Spätabtreibungen, Krankenschwestern usw. stehen unter massivem Druck, entgegen ihrem Gewissen, bei Abtreibungen mitzuwirken.

Wir alle bezahlen mit unseren Krankenkassenprämien die Schwangerschaftsabbrüche.

Das Strafgesetz soll stets und in erster Linie eine Warntafel sein und das Aussprechen einer Strafe die ultima ratio bleiben.

Die Freiheit der Mutter und ihr Selbstbestimmungsrecht enden jedoch dort, wo die Freiheit eines anderen Menschen – hier des ungeborenen Kindes – beginnt.

Es gib nichts Erbärmlicheres auf der Welt als einer Frau die Tötung ihres eigenen Kindes zu ermöglichen.

Tun wir uns mit dem Schutz des ungeborenen Menschen deshalb so schwer, weil wir dieses Kind noch nicht sehen, noch nicht fühlen und noch nicht hören können?

Legen wir ein entschiedenes NEIN zur Fristenlösung in die Urne. Öffnen wir damit den Weg für eine bessere Anwendung des heute gültigen Gesetzes. Das ist möglich. Wir werden uns dafür einsetzen. In der ganzen Schweiz hat «Ja zum Leben» seit 1976 flächendeckend Hilfs- und Beratungsstellen aufgebaut.

Weitere Informationen finden Sie im Internet unter www.ja-zum-leben.ch/bern und unter www.schwanger-wir-helfen.ch. Elisabeth Granges, Präsidentin «Ja zum Leben». Kanton Bern und Schwanger-ratlos-wir helfen, Kanton Bern

**Ja zum
Leben**

«Ja zum Leben» Kanton Bern

Postfach 247, 3084 Wabern

PC 30-15967-8, Tel. 031 961 26 44

Internet-Adresse:

www.ja-zum-leben.ch/bern,

E-mail-Adresse:

Office.Bern@ja-zum-leben.ch